

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 93 (1967)
Heft: 45

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

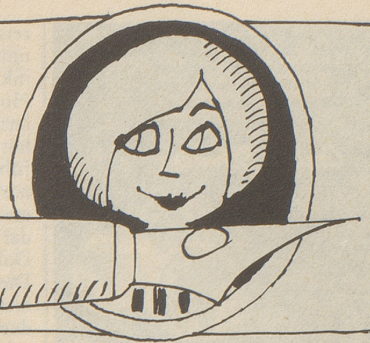
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Nehmen Sie Ihren Haushalt ernst?

Also ich muß schon sagen: es sind kuriose Fragen, welche in letzter Zeit von neugierigen Journalistinnen zur Diskussion gestellt werden. Als ob es da etwas zu diskutieren gäbe! Wo kämen wir denn hin, wenn man am Grundpfeiler jedes recht geführten Haushaltes rütteln würde, nämlich am altbewährten, tierischen Ernst? Nenein, da verstehen wir Frauen keinen Spaß; wenigstens ich selber ließ mir in dieser Hinsicht nie etwas zuschulden kommen. Kaum hatte ich – vor vielen Jahren – mit einiger Sicherheit festgestellt, daß ein junger Mann mit mir in den Stand der Ehe treten wollte, erfaßte ich sogleich den Ernst der Lage und meldete mich in einer seriösen Kochschule an. Da ich vorher auf einem ganz anderen Gebiet beschäftigt gewesen war (was hier jedoch ohne jede Bedeutung ist), hatte ich nur selten Gelegenheit gehabt, mich mit dieser echt fraulichen Tätigkeit zu befassen. (Wieso eigentlich «echt fraulich», wo doch alle großen Köche der Weltgeschichte Männer waren?)

Item – es gab auch im Kochkurs nichts zu lachen. Unsere Vorsteherin duldete keinerlei Allotria, und schon gar nicht im Zusammenhang mit derart ernsthaften Beschäftigungen wie Kochen oder Putzen. So erlernte ich denn die festliche Küche für den helvetischen Alltag von Grund auf: von der Sulzpaste mit Trüffeln über den gespickten Hasenrücken bis zur Fürst-Pückler-Bombe. (Momoll Sie, einen solchen Dessert gibt es!)

Dies alles nützte mir allerdings in meinem jungen Haushalt nicht sehr viel, denn es herrschte damals gerade wieder einmal Krieg in der Welt. Statt nach Hasen, Trüffeln und Morcheln rannte ich deshalb in den Läden hinter dem halben Ei her, das uns pro Person monatlich zugeteilt war. Zudem kochte ich mit heißem Bemühen alle jene merkwürdigen Erzeugnisse der kriegsgeschädigten Nahrungsmittelindustrie, bei deren Erwähnung die heutigen Jungen halb mitleidig, halb ungläubig lächeln. Etwa wie wir selber seinerzeit, wenn der Großvater vom «Feuerweggli» erzählte.

Aber auch später konnte ich meine in der fashionablen Kochschule erworbenen kulinarischen Kenntnisse höchst selten gebrauchen, weil nämlich der Papi – wie die meisten Männer heutzutage – nicht so üppig essen wollte, noch durfte. Im Laufe der Zeit fiel es mir überhaupt oft schwer, immer den vorgeschriebenen Lebensernst beizubehalten. Wer je kleine und größere Kinder erzogen hat, wird das verstehen. Aber ich habe mir stets die größte Mühe gegeben und mutig jeder Versuchung zur Heiterkeit widerstanden; eine großartige Leistung, bei meiner angeborenen Neigung zum Leichtsinne!

Nur auf einem einzigen Gebiet hatte ich trotz ernsthaftesten Anstrengungen beständig Mißerfolge: bei der Suche nach dem nötigen Hilfspersonal im Haushalt. Da wir in einer Vorortsgemeinde wohnen, blieben meine Gesuche meistens unbeantwortet. Putzfrauen wären gelegentlich noch zu haben gewesen, aber die mußte man per Privatchauffeur in der Stadt abholen. Am Chauffeur hätte es mir ja nicht gefehlt, doch den beschäftigen wir auch als Gärtner, und so ließ ich ihn stattdessen den Rasen mähen, um unseren Straßenverkehr nicht noch mehr zu überlasten. Dafür konnte ich mir die Löhne für Raumpflegerinnen und sonstige Luxuswesen der Neuzeit ersparen. Da mir keine andere Wahl blieb, betätigte ich mich selber (raumpflegend, und zwar in erster und pflichtbewußter Weise. Was wiederum den Vorteil hatte, daß ich durch das viele

Bücken und Strecken verhältnismäßig elastisch geblieben bin.

Aus all dem Gesagten geht klar und eindeutig hervor, daß nichts uns Hausfrauen so gut ansteht, wie ein schöner, helvetischer Ernst. Verschließen wir daher die Ohren vor den Sireningesängen jener frivolen Journalistinnen, welche immer wieder das Gegenteil behaupten und somit versuchen, uns vom geraden Pfade der Tugend abzubringen!

Gritli

Ein gefährliches Hobby (für Nichtkenner)

Und wieder wandern, pilzeln und «naturfreundeln» sie, daß uns Hören und Sehen vergeht! Ganze Herden, mit Hund und Transistor im Auto fahren auspuffstinkend so weit als möglich in die Wälder und auf die Alpen. Schade, daß man die schönen Pflanzen oder Pilze nicht gleich vom Wagenfenster aus pflücken kann! Aber dann steigen sie aus: Johlend und stockschwingend, den dudelnden Transistor in der Hand, erobern sie durchs Dickicht den friedlichen, gründämmernenden Wald, so daß die Vögel erschreckt verstummen. Rehe, Hasen und Bodenbrüter werden gestört und verscheucht; Pilze, die nicht dem mitgebrachten oberflächlichen Foto mit Beschreibung entsprechen, werden zertreten oder umgestoßen, und Blumen, ob geschützt oder nicht, bündelweise aus-

gerissen. Wegen zwei winziger Eierschwämme wühlen gewisse «Pilzler» meterweit den Moosrasen auf und verhindern so auf Jahre hinaus jede Mycelbildung. Oft finde ich ganze Hexenringe mutwillig zertreten. Ganz abgesehen davon, daß jede Pilzart – auch die giftigste – ihre Aufgabe im Wald-Biotop zu erfüllen hat, kann es doch sein, daß nach dem Anfänger ein erfahrener Pilzkenner vorbei kommt, der gerne ein paar weniger bekannte Sorten unter die üblichen Speisepilze mischt. Was im Wald zurückbleibt, empört jeden wahren Naturfreund aufs tiefste! Abfälle neben mitten im Wald angelegten Feuerstellen, weggeworfene, verwelkte Blumensträuße und weggeworfene Pilze!

Die unzuweckmäßig gesammelte und transportierte Beute legt man zu Hause mit Erde und Blättern verschmutzt – womöglich noch im Plasticsack – in den Kühlschrank. Auf diese Weise ist es sogar dem gewiegten Pilzkenner anderntags nicht mehr möglich, die einzelnen Arten mit Sicherheit zu bestimmen. Dazu kommt, daß die Hobby-Pilzler der Bequemlichkeit wegen meist den Stiel abschneiden, anstatt den ganzen Pilzkörper vorsichtig aus der Erde zu drehen. Leider werden dann die laienhaft bestimmten, oft schon angefaulten oder alten Pilze gekocht und gegessen. So kommt es zu den schwersten Vergiftungen! Muß das wirklich sein? Nein, wenn man sich an drei einfache Regeln hält, nicht.

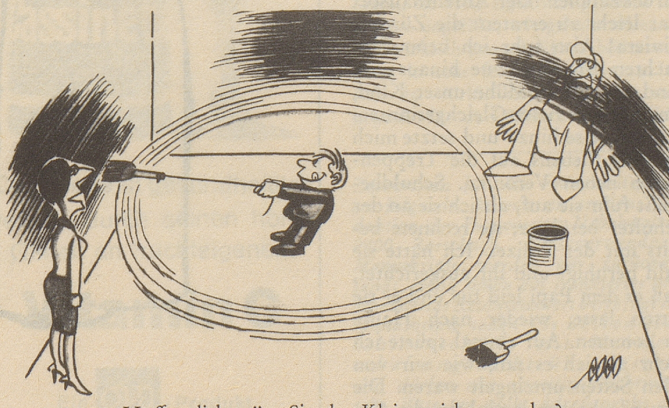
– Niemals aus Langeweile, um etwas Neues zu erleben, unkundig Pilze sammeln!

– Bei Unsicherheit immer, auf jeden Fall, die Pilze samt Stiel der amtlichen Pilzkontrolle zeigen, oder in den Abfallkübel werfen!

– Niemals gemeinsam mit Unkundigen gesammelte Pilze von diesen rüsten lassen, sonst wird ein im dämmerigen Wald unerkannter Giftpilz auch beim Zubereiten nicht erkannt! hm

Die Findigen

Gestern erschienen in den Limaner Zeitungen Bilder und Berichte von drei jungen Schweizer Studentinnen. Die Mädchen hatten verschiedene südamerikanische Staaten durch-



« Hoffentlich stört Sie der Kleine nicht zu sehr? »

Die Feinde Ihrer Lebensfreude, Kopfwind und Migräne, bekämpft erfolgreich

Contra-Schmerz



HOTEL EUROPE
Scotch

Das erstklassige Haus

In Sonne und Schnee für Sport, Ruhe und Erholung, Unterhaltung, Orchester. Nähe Bergbahnen, Hallenbad und Eisbahnen. Januar und März besonders günstige Pauschalpreise von Fr. 40.— bis 60.—. Tel. (083) 3 59 21 Dir. A. Flüher Telex 7 43 11

Bravo für seine helle Farbe!

Er ist ganz hell, denn er wollte es so! Wie alle Scotches, wurde der **JB** kristallklar geboren. Dann liess man ihn, wie jeden Scotch von Klasse, langsam und in Ruhe altern.

Seine schöne und echte Farbe von hellem Topas stammt nur vom Eichenfass. Es ist also seine ursprüngliche Farbe, die für seine Reinheit bürgt.

Der **JB** ist hell, weil er naturrein geblieben ist.

Er hat seine Naturkraft bewahrt: er ist edel, er ist reich im Geschmack und bekommt jedermann gut.

Der helle JB Scotch Whisky die helle Freude Ihrer Gäste.

Generalvertretung für die Schweiz:
Schmid & Gassler, Genève

Natürliche Schönheit für jede Frau durch natürliche Teintpflege

von **BIO KOSMA®**
BIOKOSMA SA EBNAT-KAPPEL/SUISSE

St. Moritz **Hotel Albana** und Garni
das ganze Jahr offen
Bes. W. Hofmann

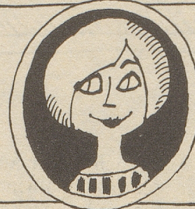
reist, waren nach Peru gekommen, um hier zwei Monate lang die vorinkazeitliche Entwicklung, bis zur Hochkultur der Inkas, kennen zu lernen. Ihre archäologische Reise hatte sie weit im Land herumgeführt, und als sie wieder nach Lima zurückkehrten, mußten sie vernehmen, daß, während sie den Spuren der Inkas nachgegangen waren, der Dollar entwertet worden war. – Die Weltenbummlerinnen, ohnehin nicht mehr gut bei Kasse, waren durch die Geldentwertung noch abgebrannt worden und sie mußten feststellen, daß ihr Geld für eine Weiterreise nicht mehr reichte. – Kurz entschlossen trieben sie sich einen Dreiradkarren auf, packten ihn voll mit ihren nicht sehr lebenswichtigen Habseligkeiten und veranstalteten, zum Ergötzen und zur Freude der Peruaner, eine Tombola. Die tüchtigen Schweizer Mädchen wußten die Lose anzupreisen und ihr Geschäft florierte. – Und die Presse war des Lobes voll über die hübschen, sympathischen Schweizerinnen, die neben Spanisch noch einige Sprachen sprechen konnten! – In Peru weiß jedermann, daß es in der Schweiz Berge gibt und daß die Schweizerin kein Stimmrecht hat. Daß sie es verdienen würde, haben drei junge Schweizerinnen durch Zähigkeit, Humor und Charme in aller Oeffentlichkeit bewiesen! Claudia

Auch wir haben ein Hippeli

Herzlichen Dank für Bethlis freundliche Worte über die Hippies. Ich habe dieses Völklein näher kennengelernt und weiß, wie ernst sie es mit ihren Idealen nehmen. Natürlich sind in ihren Reihen auch Mitläufer, welche allerdings mehr Schaden anrichten, als nützen.

Unsere siebzehnjährige Tochter ist jedoch mit Leib und Seele dabei. Vor einiger Zeit hatte sie eine heftige Auseinandersetzung mit ihrem Vater, und als diesem im Zorn die Hand ausrutschte, packte sie kurzerhand ihre notwendigsten Habseligkeiten und verschwand. Bei meiner Heimkehr von der Arbeit erzählte mir mein Mann davon und bat mich, die Ausreißerin wieder zurückzuholen. Der Aufenthaltsort war leicht zu erraten: die Zürcher Riviera! Also fuhr ich beim Einnachten zum Bellevue hinaus und fand dort ohne Mühe unser Kind, umringt von vielen Gleichgesinnten. Ich trat leise hinzu und setzte mich ohne Aufhebens auf die Treppenstufen neben Veronika. Schuldbeußt fuhr sie auf, als ich sie an der Schulter berührte; sie rechnete bereits mit der Polizei. Ich hatte sie bald beruhigt und ihr ausgerichtet, daß es dem Papi leid tue und er sie bitten lasse, wieder nach Hause zu kommen. Auf einmal spürte ich mehr als ich es sah, wie wir von allen Seiten umzingelt waren. Die Freunde hatten instinktiv die Ge-

Die Seite der Frau



fahr gewittert und waren bereit, für ihre Kollegin einzustehen. Drohend richteten sich die meist bärtigen Gesichter der jungen Männer auf mich. Hätte ich sie nicht gekannt, wäre mir angst und bange geworden! Da gewahrte auch Veronika das seltsame Verhalten der anderen und lachte: «s isch scho guet, das isch mis Mami!» Sofort lockerte sich der Kreis und viele Hände streckten sich mir zum Willkomm entgegen. Etliche dieser jungen Leute habe ich später auf den Bildern von Hippie-Treffen auf der Allmend wiedererkannt.

Ich blieb noch einige Zeit in dieser stillen Runde und lauschte mit den Freunden der leisen Musik, welche uns der Wind vom gegenüberliegenden Bauschänzli zuwehte. Für

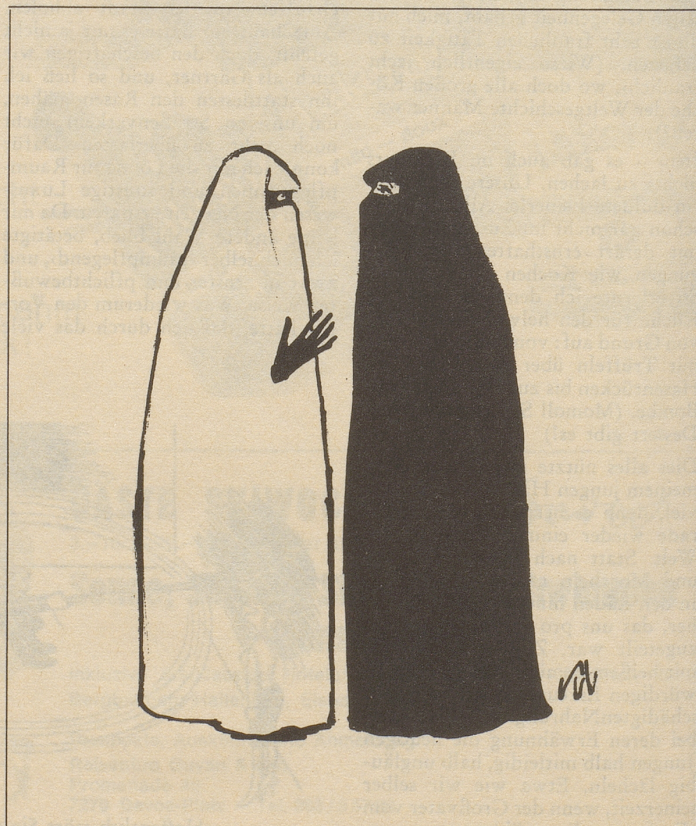
die Nacht hatte Veronika bereits mehrere Schlafgelegenheiten angeboten bekommen. Fast jedes der anwesenden Mädchen wäre bereit gewesen, sein Bett mit ihr zu teilen.

Als dann nach einigen Tagen unser Kind mit dem Segen der Eltern das Zuhause verließ, um im Orient für den Frieden auf ihre Weise zu demonstrieren, wußten wir, daß es wenigstens unter seinesgleichen gut aufgehoben ist. Die spärlich eintreffenden Reiseberichte bekräftigten uns in diesem Glauben. Sogar den 1. August haben sie zusammen gefeiert, obschon sie daheim immer wieder versichert haben, die Schweiz sei zum größten Teil ein Land von «Füdlbürgern!» Dem letzten Brief aus Istanbul waren auch einige Zeilen von der Hand eines türkischen Reporters beigefügt, welcher sich lobend über das Verhalten dieser jungen Leute äußerte und uns versicherte, daß wir uns keine Sorgen zu machen brauchten. Aber welche Mutter kann das? Rosmarie

Die einzige Stimmbürgerin im Kanton Bern

Liebes Bethli, was sagst Du zu folgendem?

Eine «Aktion des guten Willens» hat durch die Presse einen Aufruf an die Stimmbürger gerichtet, den rein negativen, ja destruktiven Tendenzen in unserem Lande zu steuern und bei den bevorstehenden Wahlen die Stimme Männern und Parteien zu geben, die sich über



ihre Fähigkeit, konstruktiv am Ausbau unserer Gesellschaft mitzuarbeiten, auszuweisen vermögen. Einleitend wird erklärt, daß in unserem Lande das letzte Wort in allen wichtigen Sachfragen immer dem Volke anheimgestellt ist. Als Volk werden aber nur die männlichen Stimmbürger angesprochen. Wir Frauen müssen immer wieder schmerzlich feststellen, daß wir staatspolitisch gesehen nicht existieren.

Der Aufruf ist von bedeutenden Persönlichkeiten unterzeichnet. Das gibt seinem im Prinzip begrüßenswerten Inhalt das nötige Gewicht. Der Appell, der den betrüblichen Feststellungen folgt, wird mit den Worten eingeleitet: «Wir, die unterzeichneten Stimmbürger, erklären öffentlich unsere Besorgnis ob solcher Tendenzen.» Unter den Unterzeichnern figuriert auch der Name «Frau alt Bundesrat Feldmann, (Bern)». Daß unser hochverehrter verstorbener Bundesrat Feldmann seiner Frau, aber in demokratischer Gesinnung auch allen anderen Schweizerinnen; das Stimmrecht gern zuerkannt hätte, ist sicher. Leider erhebt das aber Frau Feldmann heute noch nicht zur Stimmbürgerin. Uebrigens war Bundesrat Feldmann nie (alt Bundesrat). Er starb plötzlich während seiner Amtszeit. –

– Nüd für unguet, verehrte Frau Feldmann! – Emmi

Ein unerhörtes Erlebnis

Unter der Coiffeurhaube bin ich ihnen zum ersten Mal begegnet, allerdings nur auf Bildern. Vorge stellt wurden sie in den Legenden als dernier cri der Gammler, die sich mit Blümlein schmücken und in Bachbettlein schlafen. Ich konnte nicht anders, als sie süß und reizend finden. Als ich gar las, sie hätten sich ganz der Liebe verschrieben, schoß meine Sympathie nur so ins Kraut. Von Herzen glücklich über diesen neuen Menschenschlag aber wurde ich erst, als ich vernehmen durfte, daß auch die Polizei sehr zufrieden mit ihnen sei. Weil sie nämlich die Plätze, an denen sie einträchtig der Liebe leben, immer tadellos aufräumen. Und wenn jemand für mich in der Beurteilung neuartiger Lebensformen maßgebend ist, so in erster Linie die Polizei. Denn «Ordnung muß sein», pflegte schon unsere Köchin zu sagen.

Dank unserer freien Presse war ich daher aufs beste vorbereitet, als an einem Basar, an dem ich mich als Verkäuferin übte, plötzlich eine Gruppe skurriler Gestalten auftauchte. Glückstrahlend wollte ich meine Kollegin, welche meinte, dies seien meschuggene Fasnächtler, aufklären. «Hippies!» rief ich ihr erfreut zu, «hippies!» Sie starrte mich an und empfahl mir, eine Arbeits-

pause einzuschalten. Rasch entschlossen benutzte ich die Gelegenheit, mich den Blumenkindern zu nähern. Aber es war gar nicht so leicht, mit ihnen in Kontakt zu kommen. Sie zogen, ein unentwirrbares Knäuel gestikulierender, schnatternder und unaufhörlich liebender Burschen und Mädchen kreuz und quer durch die Räume. Schließlich sah ich einen in einer Ecke stehen. Es war ein kleines Männchen, über und über mit Blumen besteckt, in orangefarbenen Hosen, geblütem Hemd und oh wie schönen Schnallenschuhen. «Originell», knüpfte ich an. «Sie müssen es ja wissen», gab er hoheitsvoll zurück. Und todernst, wie es sich für die feierliche Verkörperung baren Unsinn gebührt, blickte er durch mich hindurch. Mit der Zeit wurde mir klar, daß «der Liebe leben» etwas sehr Exklusives sein müsse. «Schöne Blumen», nahm ich den Faden wieder auf und deutete auf den riesigen Strauß gelber Chrysanthemen, den er im Arm trug. «Wollen Sie eine?» fragte er mit monotoner Stimme und bewundernswert starrem Gesicht. «Aber gern», lachte ich. Und ritschratsch riß er einer herrlichen Blume den Kopf ab und überreichte ihn

mir. Weiter wußten wir miteinander nichts anzufangen. Folglich ging ich.

Nun schwimmt die Geköpfte bei mir in einem Wasserglas. Was jedoch meinen Kommentar zu alledem betrifft, so fühle ich mit Herrn Professor Stein im Galgenlied von Christian Morgenstern. Der Aermste wußte nämlich nach seiner phänomenalen Begegnung mit einem sprechenden Gaul der verdatterten Umwelt auch nichts Gescheiteres mitzuteilen als: Das war ein unerhörtes Erlebnis! ... Und doch will mir scheinen, neben all der hochgelehrten Ratlosigkeit unserer Zeit sei der geblümete Blödsinn eines einfachen Gemütes gar nicht so erstaunlich. Ruth

Üsi Chind

Der Herr des Hauses ist Forscher und ganz erfüllt von seiner Aufgabe. Kein Wunder, daß die Familie dabei etwas zu kurz kommt. Als er sich sogar am heiligen Sonntag anschickte, gleich nach dem Frühstück ins Institut zu übersiedeln, kam es vorwurfsvoll resigniert von der kleinen Antoinette: «Papi, i wett, du wärsch Polizischt, de gsäch me di wenigstens öppe no bim Vorbifaare.» KL

*

Beim morgendlichen Duschen höre ich plötzlich ein alarmierendes Geschrei aus dem Kinderzimmer. Ich gehe auf dem schnellsten Weg (wie ich bin) nachsehen. Vreneli, 21/sjährig, vergißt das Heulen und fragt: «Bisch du ganz barfueß?» HW

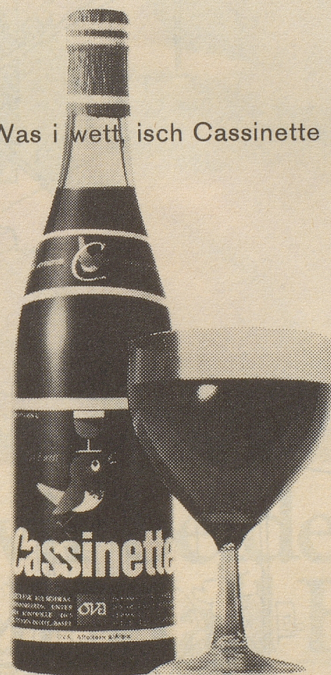
*

Gaby, vierjährig, durfte vor wenigen Tagen mit ihren Eltern nach Lugano in die Ferien fahren. Eines Abends vor dem Einschlafen – es war schon sehr dunkel – wollte ihr die Mami noch die schönen Lichter am Quai von Lugano zeigen, was Gaby zu der Antwort veranlaßte: «Ach nein, dort unten ist es ja schon spliternacht.» E Sch

*

Rägeli ißt sehr gern frischen Mais vom Kolben; wir fahren eben an einem prächtigen Maisacker vorbei. «Du, Mami, ist Mais eigentlich gsund?» Ich erkläre ungefähr, wie gehaltvoll er sei und wirklich gesund. Etwas besinnend, dann in sehr fragendem Ton: «Hm, isch da würkli alles drinn wo mer bruucht für de Läbeswandel?» LW

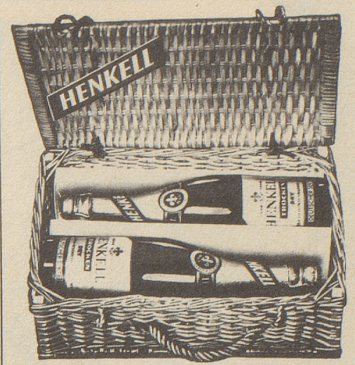
Was i wett, isch Cassinette



Cassinette ist gesundheitlich wertvoll durch seinen hohen Gehalt an fruchteigenem

Vitamin C

Ein -Produkt



Kundentreue ist es wert ...

geschätzt, belohnt zu werden. Ihre Anerkennung können Sie gerade auf Jahesende mit einigen Flaschen HENKELL TROCKEN und mit ein paar netten Zeilen zeigen.

Darum, wenn Sie mich fragen ... KundentreuelohntmanmitHENKELL TROCKEN, dem Sekt für Anspruchsvolle.

HENKELL
TROCKEN

Henkell Import AG. Zürich
Telefon 051 / 27 18 97

DOBB'S
TABAC
COLOGNE FOR MEN
das hat Klasse



Zum Vorbeugen und zum Heilen leistet das SOLIS-Heizkissen die besten Dienste. Es bietet grösste Sicherheit und Komfort dank automatischem Temperaturregler, eingebautem Feuchtigkeitsschutz, Rapidheizung, Tastschalter.

Alle SOLIS-Heizkissen sind radio- und fernsehstörfrei.
ab Fr. 29.50
erhältlich im Fachgeschäft

Zuschriften für die Franenseite sind an folgende Adresse zu senden: Redaktion der Franenseite, Nebelspalter, 9400 Rorschach. Nichtverwendbare Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn ihnen ein frankiertes und adressiertes Retourcouvert beigefügt ist. Manuskripte sollen 1 1/2 Seiten Maschinenschrift mit Normal-schaltung nicht übersteigen, und dürfen nur einseitig beschrieben sein. Bitte um volle Adressangabe auf der Rückseite des Manuskripts.